

»Von Gott und  
der Welt verlassen«  
*Fritz Bauers Briefe an  
Thomas Harlan*

Werner Renz (Hg.)

Wissenschaftliche Reihe  
*des Fritz Bauer Instituts*



campus

»Von Gott und der Welt verlassen«

Fritz Bauer Institut

Studien- und Dokumentationszentrum zur  
Geschichte und Wirkung des Holocaust

Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Band 25

*Werner Renz* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fritz Bauer Institut.

© Campus Verlag GmbH

Werner Renz (Hg.)

# »Von Gott und der Welt verlassen«

Fritz Bauers Briefe an Thomas Harlan

Mit Einführungen und Anmerkungen von Werner Renz  
und Jean-Pierre Stephan

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50468-1 (Print)  
ISBN 978-3-593-43243-4 (PDF-E-Book)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Werner Lott, Fritz Bauer Institut

Umschlagmotiv: Thomas Harlan © Ingrid E. Letto; Fritz Bauer © Stefan Moses

Lektorat im Fritz Bauer Institut: Regine L. Strotbek

Satz: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

# Inhalt

## Einführungen

»Am Rande des Lebens«: Fritz Bauer von Werner Renz .....	9
»Ein deutsches Leben«: Thomas Harlan von Jean-Pierre Stephan .....	27
»Von Gott und der Welt verlassen« Fritz Bauers Briefe an Thomas Harlan	
Editorische Notiz .....	45
Fritz Bauers Briefe (1962–1968) .....	47
Anmerkungen zu den Briefen .....	221

## Anhang

Fotos .....	269
Glossar .....	287
Abkürzungen .....	291
Danksagung .....	293
Herausgeber und Autoren .....	295
Personenregister .....	297



# Einführungen



# »Am Rande des Lebens«: Fritz Bauer

*Werner Renz*

»Durch Deinen Wuschelkopf kann ich nicht fahren.«  
Bauer an Harlan

Für Recht und Gerechtigkeit zu arbeiten und zu leben war Fritz Bauers Credo. Nicht allein in seinem Amt, auch im Alltag strebte er danach, die Ideale der Französischen Revolution zur Geltung zu bringen. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren ihm Werte, die aus der zu wahrenen Würde eines jeden Menschen erwachsen. Frei, gleich und solidarisch konnten Menschen Bauer zufolge jedoch nur sein und leben, wenn der demokratische Staat ein Höchstmaß an Pluralismus garantierte. Zeitlebens begriff sich Bauer als Anwalt des Menschen und seiner Grund- und Menschenrechte gegenüber privater und insbesondere staatlicher Willkür.

\*

Bauer in einer kurzen Einführung zu seinen Briefen an Thomas Harlan<sup>1</sup> einigermassen gerecht zu werden ist ein schwieriges Unterfangen, war er doch eine überaus komplexe Persönlichkeit. Wer in ihm einzig den Justizjuristen, gar ausschließlich den »Nazi-Jäger« sieht, verkennt den Menschen Bauer vollkommen und wird durch die Briefe eines Besseren belehrt.

Als im Mai 1945 Deutschland militärisch besiegt, jedoch keineswegs mental vom Nazismus befreit war, drängte es den Exilanten Bauer, die Rückkehr in die »Heimat« anzutreten. Für den 1933 aus dem Staatsdienst vertriebenen Juristen gab es als sicheren Neuanfang nach über zehn Jahren Exil allein den Justizdienst.

---

<sup>1</sup> Harlans Briefe an Bauer sind nicht überliefert.

In seinen Ämtern als Generalstaatsanwalt bei den Oberlandesgerichten Braunschweig und Frankfurt am Main<sup>2</sup> war Bauer notwendigerweise ein an das überkommene, geltende Recht gebundener Strafverfolger. Als Strafrechts- und Strafvollzugsreformer blieb er aber fortwährend ein progressiver Kriminalpolitiker, der ein der sozialen Verteidigung dienendes Behandlungsrecht forderte. Bauer strebte ein Kriminalrecht an, das sich an den Erkenntnissen der Natur- und Sozialwissenschaften orientiert, das endlich das herkömmliche Schuldstrafrecht überwindet.

Als Aufklärer, Humanist und Volkspädagoge war er ein öffentlich an den Fortschritt der Wissenschaften und an die Erziehbarkeit des Menschen gläubender Optimist. Als Privatmensch, in persönlichen Äußerungen, erwies er sich aber eher als Skeptiker, der sein Tun und Lassen selbstkritisch in Frage stellte. Auch ein glühender Patriot und zugleich ein radikaler Diagnostiker der deutschen Misere ist der Menschenfreund Fritz Bauer gewesen. All dies und vieles mehr, freilich nicht als unvereinbare Gegensätze, vielmehr als essentielle Facetten einer historischen Gestalt im Jahrhundert der Barbarei. Viele Herzen schlugen in Bauers Brust. Er war ein Mann von funkelnder Intelligenz, umfassendem Wissen und klassischer Bildung, umgetrieben von heißer Menschenliebe und verzehrender Sorge um das Menschengeschlecht. Leidenschaftlich und engagiert, rastlos und unermüdlich, selbstlos und aufopfernd arbeitete und lebte er. Liest, sieht und hört man ihn, so drängt sich der Eindruck auf, dass er an der Welt und ebenso an sich selbst nicht wenig litt, dass er gewiss ein couragierter Streiter und mutiger Kämpfer, aber auch ein seelisch Verletzter und innerlich Versehrter gewesen war.

Seine Briefe an Thomas Harlan legen diesen Befund überdeutlich nahe.

\*

Der 1903 in Stuttgart in ein jüdisches Elternhaus geborene Bauer politisierte sich bereits in jungen Jahren. 1920 trat der Schüler des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums der SPD bei, und nachdem er mit 18 Jahren Abitur gemacht hatte, begann er zielstrebig das Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Als Student in Heidelberg, München und Tübingen engagierte er sich im »Bund Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen«, hielt Vorträge und

---

<sup>2</sup> In Braunschweig unterstand ihm einzig die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Braunschweig, in Hessen hingegen waren es neun landgerichtliche Staatsanwaltschaften (Darmstadt, Frankfurt am Main, Fulda, Gießen, Hanau, Kassel, Limburg, Marburg und Wiesbaden).

setzte sich für die gefährdete Demokratie der Weimarer Republik ein.<sup>3</sup> Zwischen den beiden Staatsprüfungen 1926 und 1928 promovierte der begabte Jurist und Wirtschaftswissenschaftler in Heidelberg bei Karl Geiler.<sup>4</sup> Für den Schutz der Weimarer Republik stritt er im »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold« an der Seite von Sozialdemokraten wie Kurt Schumacher. Ab 1928 war er dann bei der Stuttgarter Justiz tätig, seit 1930 als Amtsrichter.

Nachdem er im März 1933 in seinem Dienstzimmer verhaftet und unter den Augen seiner stumm zuschauenden Kollegen abgeführt worden war, erlitt Bauer im KZ Heuberg und im Ulmer Garnisonsarresthaus die von den Nazis gegen ihre politischen Gegner verhängte »Schutzhaft«. Nach seiner Entlassung im November 1933 war er als Sozialdemokrat und Jude den Repressionen des Regimes ausgesetzt. Vorübergehende Verhaftungen verliefen glimpflich für den Oppositionellen. Doch Bauer sah sich gezwungen, aus Deutschland zu emigrieren. Im März 1936 verließ er seine schwäbische Heimat und reiste zu seiner Schwester Margot, verheiratete Tiefenthal, die seit 1934 in Dänemark lebte.

Bauer schlug sich mehr schlecht als recht mit Gelegenheitsjobs durch und rettete sich, seine Eltern und die vierköpfige Familie Tiefenthal im Oktober 1943 nach Schweden. Der Plan der Nazis, alle Juden zu deportieren, war rechtzeitig verraten worden. Mit Fischerbooten konnten sich circa 7.000 Juden nach Schweden in Sicherheit bringen. In Stockholm schloss sich Bauer den Sozialdemokraten im Exil (SoPaDe) an, lernte Willy Brandt kennen und gründete mit ihm die Zeitschrift *Sozialistische Tribüne*. Sowohl in Dänemark als auch in Schweden publizierte er Bücher. Nationalökonomische Arbeiten<sup>5</sup> und insbesondere sein in beiden Exilländern und in der Schweiz erschienenes Buch *Die Kriegsverbrecher vor Gericht* sind hier zu nennen.<sup>6</sup>

---

3 Siehe hierzu erstmals Ronen Steinke, *Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht*, München, Zürich: Piper Verlag, 2013.

4 Fritz Bauer, *Die rechtliche Struktur der Truste. Ein Beitrag zur Organisation der wirtschaftlichen Zusammenschlüsse in Deutschland unter vergleichender Heranziehung der Trustformen in den Vereinigten Staaten von Amerika und Rußland*, Mannheim, Berlin, Leipzig: J. Bensheimer Verlag, 1927 (Wirtschaftsrechtliche Abhandlungen, 4. Heft).

5 Fritz Bauer, *Penge*, København: Martins Forlag, 1941; ders., *Økonomisk Nyorientering*, København: Martins Forlag, 1945; ders., *Pengar. I gåi dag och i morgon*, förord av Rich Sterner, Stockholm: Bokförlaget Natur och Kultur, 1944.

6 Fritz Bauer, *Krigs-förbrytarna inför domstol*, Stockholm: Bokförlaget Natur och Kultur, 1944; ders., *Krigsförbrydere för domstolen*, København: Westermann, 1945; ders., *Die Kriegsverbrecher vor Gericht*, mit einem Nachwort von H. F. Pfenninger, Zürich: Europa Verlag, 1945.

\*

Thomas Harlan nahm 1960 Kontakt mit Bauer auf. Nach Polen, hinter den Eisernen Vorhang, war Harlan gleichsam geflüchtet, nachdem ihm NS-Täter wie Franz Alfred Six, im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess 1948 zu 20 Jahren Haft<sup>7</sup> verurteilt und 1952 vorzeitig entlassen, mit Strafanzeige wegen übler Nachrede gedroht hatten.<sup>8</sup> Harlan hatte Anfang 1959 im Anschluss an die 50. Aufführung seines Theaterstücks über das Warschauer Ghetto<sup>9</sup> in der Westberliner Kongresshalle einen Aufruf an den Deutschen Bundestag verlesen, in dem er anprangerte, dass in der Bundesrepublik von der Justiz unbehelligte NS-Verbrecher lebten. Er forderte Bonn auf, die genannten Personen vor Gericht zu stellen.

Der Generalstaatsanwalt Hessens war Harlan als konsequenter und streitbarer Verfolger von NS-Verbrechern bekannt. Harlans Archivistudien in Polen und sein Vorhaben, ein Werk über wohlintegrierte einstige NS-Täter zu schreiben, legten es nahe, sich an Bauer zu wenden und den Ermittlungsbehörden Informationen über seine Quellenfunde zukommen zu lassen. Harlan erstattete auch Anzeige gegen NS-Täter, auf die er bei seinen Archivrecherchen gestoßen war.<sup>10</sup>

Bauer sah in Harlan ein bewundernswertes, von ihm so sehr ersehntes Beispiel für den richtigen Umgang der jungen Generation mit der NS-Vergangenheit. Bewältigung der Vergangenheit hieß für Bauer immer, politische Konsequenzen und Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Sofern es ihm möglich war, nahm Bauer Harlans Unterstützung an und war selbst bestrebt,

7 Die Strafe wurde durch den amerikanischen Hohen Kommissar John J. McCloy auf zehn Jahre ermäßigt. Zu Six siehe Lutz Hachmeister, *Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*, München: C. H. Beck Verlag, 1998.

8 Six wurde von Rechtsanwalt Ernst Achenbach vertreten. Siehe Achenbachs Schreiben an Harlan vom 10.2.1959 und die seines Mitarbeiters vom 29.2.1959, 12.3.1959, 24.3.1959 und 13.4.1959 (Deutsche Kinemathek, Nachlass Thomas Harlan, fortan: NL Harlan).

9 Thomas Christoph Harlan, *Ich selbst und kein Engel. Dramatische Chronik aus dem Warschauer Ghetto*, Berlin: Henschel Verlag, 1961.

10 Siehe Harlans Schreiben vom 4.6.1960 an Bauer, in dem er gegen 263 Personen (Angehörige des SS-Reichssicherheitshauptamts, Personal der Vernichtungslager der »Aktion Reinhard« etc.) Anzeige erstattet (Bundesarchiv B 162/21135, Bl. 1–15), und vom 5.10.1960, in dem er unter anderem 96 SS-Angehörige anführt, die »an den Gewaltmaßnahmen der Geheimen Staatspolizei in Frankreich gegen die Juden beteiligt« waren (NL Harlan und Zentrale Stelle (ZSt), Ludwigsburg, Generalakten (GA), 1–36, Bl. 45 ff.).

die Forschungsarbeit und die Publikationsvorhaben des jungen Literaten zu fördern.<sup>11</sup>

Obgleich die Ahndung der NS-Verbrechen nicht zu Bauers Hauptanliegen<sup>12</sup> als Justizjurist zählte, sei in der Einführung und im Kontext seiner Korrespondenz mit Harlan vor allem von seinen Überlegungen zur justiziellen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit die Rede.

\*

Bauers erste Darlegungen zur Ahndung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen datieren aus den beiden letzten Kriegsjahren und reichen bis zum Urteil im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess. Die Einführung spannt den Bogen von seinen frühen Auffassungen zu seiner skeptischen und pessimistischen Bilanz, die er nach dem Frankfurter Auschwitz-Prozess zog. Bauers geradezu überschäumende Hoffnungen um 1945 endeten 20 Jahre später in Bitterkeit und Resignation.

\*

In einem Zeitschriftenbeitrag vom Februar 1945 befasste sich Bauer mit der notwendigen »Abrechnung mit den Kriegsverbrechern« und sprach sich im Namen der »deutschen Opposition« für eine »durchgreifende Revolution gegen Kriegsanstifter, Kriegsverbrecher und Verbrecher am deutschen Volke«<sup>13</sup> aus. Mit Revolution meinte er eine auf »revolutionäre[s] Recht« gestützte Aburteilung der NS-Verbrecher, das heißt eine Aburteilung mit Hilfe eines Rechts, das rückwirkend erst zu schaffen sei. Auf der Grundlage des gelten-

---

11 Mit Schreiben vom 8.7.1960 teilte Bauer der Zentralen Stelle mit, Harlan könne in polnischen Archiven »Urkunden ausfindig« machen und »fotokopiert« übersenden, seine Behörde übernehme die »Bezahlung« der »Unkosten« (ZSt, GA 1–36, Bl. 1). Am 1.8.1960 teilte Harlan aus Warschau Bauer mit: »Ich bespräche gern mit Ihnen einmal in großen Zügen meine Arbeit; vielleicht ergeben sich Möglichkeiten, sie für die Ihre ein wenig nutzbar zu machen.« (Handakten der Staatsanwaltschaft (StA) Frankfurt am Main, Hessisches Hauptstaatsarchiv (Wiesbaden) (HHStAW), Abr. 461, Nr. 37638, Bd. 245, Bl. 467) Die beiden Sachbearbeiter im Auschwitz-Verfahren, Georg Friedrich Vogel und Joachim Kügler, haben in den Handakten zehn Schreiben Harlans aus den Jahren 1960/1961 abgelegt.

12 So Ilse Staff, »Fritz Bauer (1903–1968). ›Im Kampf um des Menschen Rechte‹«, in: Kritische Justiz (Hrsg.), *Streitbare Juristen. Eine andere Tradition*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 1988, S. 440–450, hier: S. 443.

13 Fritz Bauer, »Die Abrechnung mit den Kriegsverbrechern«, in: *Sozialistische Tribüne*, Februar 1945, H. 2, S. 11 ff., hier: S. 12.

den Rechts war nach Bauer die geforderte »Abrechnung« nicht möglich. Er schrieb:

»Die nazistische Revolution muss durch eine antinazistische Gegenrevolution beseitigt werden. Die Antinazisten können einen Mittelweg beschreiten, indem sie revolutionäre Gesetze und Revolutionstribunale mit rückwirkender Kraft schaffen, aber auch dieser Weg ist nicht der des geltenden Rechts, sondern der Weg revolutionären Rechts. Bestimmt sich das Volk zu ihm, werden wir nicht nur den Alliierten viele Schwierigkeiten abnehmen. Wir werden auch die Glaubwürdigkeit und Effektivität eines neuen Deutschland beweisen.«<sup>14</sup>

Anders als Bauer es erhoffte und forderte, hat das deutsche Volk Nürnberg den Alliierten überlassen. Es gab keine »Antinazisten« als politisch starke und einflussreiche Kraft, weder im Exil noch im besiegten Deutschland, die gegenüber den Alliierten eine juristische Selbstreinigung hätte durchsetzen können. Bauer war diese Entwicklung keineswegs recht. In einem Artikel über den Nürnberger Prozess erklärte er:

»Deutsche Antinazisten bedauern, dass die Verurteilung der nazistischen Verbrechen durch alliierte und nicht durch deutsche Gerichte erfolgt. [...] Sie bedauern es, weil deutsche Gerichte Gelegenheit gehabt hätten, klar und deutlich der Weltöffentlichkeit zu zeigen, dass das neue Deutschland wieder ein Rechtsstaat geworden ist, der mit der rechtlosen Vergangenheit bricht und die nazistischen Vorstellungen, Macht sei Recht, verflucht.«<sup>15</sup>

Auch in seinem Beitrag *Rättegången i Nürnberg* vom Oktober 1946<sup>16</sup> stellte er die Frage, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, »das Verfahren einem deutschen Gericht zu überlassen, dem das deutsche Volk möglicherweise größeres Vertrauen entgegengebracht hätte«.<sup>17</sup> Da der Prozess gegen die »Hauptkriegsverbrecher« neben seinem juristischen Zweck eine »moralisch-pädagogische Aufgabe«<sup>18</sup> habe, ein »Element demokratischer Erziehung der Deutschen« sei, »indem man zeigt, was wirklich geschehen ist, und indem die Taten der Angeklagten einer humanitären und weltbürgerlichen Moral

14 Ebd., S. 13.

15 Fritz Bauer, »Recht oder Unrecht ... mein Vaterland«, in: *Deutsche Nachrichten* vom 24.6.1946, S. 2.

16 Fritz Bauer, *Rättegången i Nürnberg*, Stockholm: Kooperativa Förbundets Bokförlag, 1946 (Världspolitikens dagsfrågor [Aktuelle Fragen der Weltpolitik], Nr. 8), S. 1–32 (Übersetzung Fritz Bauer Institut).

17 Ebd., S. 21.

18 Ebd., S. 23.

gegenübergestellt<sup>19</sup> werden, erschien es Bauer ratsam, Deutsche über Deutsche richten zu lassen.

Im Rückblick auf das in Nürnberg gesprochene Urteil hob er seine Überzeugung hervor, »dass die gesunden und anständigen Schichten des deutschen Volkes ohne jeden Vorbehalt die gemeinen Verbrechen des Massenmordes, die Gaskammern, die Gestapotortur, die ganze Barbarei des Hitlerismus verurteilen und verfluchen«.<sup>20</sup> Bauer erhoffte sich mithin einen radikalen Mentalitätswandel bei der Mehrheit der vormaligen Volksgenossen.

Die Abberufung des Freiburger Richters, der im November 1946 Matthias Erzbergers Mörder freigesprochen hatte, kommentierte Bauer folglich mit einem hoffnungsfrohen Blick auf sein Heimatland: »Ein neues Deutschland kann, wenn es leben und geachtet sein will, nicht dulden, dass Richter sich wieder zu Helfershelfern von Mordgesellen machen.«<sup>21</sup> Im angeblichen Verhalten des Mitattentäters von Walther Rathenau, »der seine Strafe verbüßte und durch Handlungen wieder gutzumachen suchte, was er in jugendlichem Unverstand verbrach«,<sup>22</sup> sah Bauer hingegen ein Beispiel dafür, wie eine verbrecherische Vergangenheit aufzuarbeiten sei. Ernst Werner Techow – so Bauer – »las die Werke Rathenaus und begann sie und den Mann zu verstehen und zu achten. Er half denen, die von Hitler aus Deutschland vertrieben wurden; er half ihnen in Südfrankreich, in Afrika, er half anonym.«<sup>23</sup> Diese von Bauer als exemplarisch erachtete Geschichte konnte von der historischen Forschung<sup>24</sup> nicht bestätigt werden. Techows vorgebliches Verhalten war ihm »wortlose Reue und Sühne. Das war menschliches Heldentum und vorbildliche Tat.«<sup>25</sup>

Auch vom deutschen Volk ersehnte sich Bauer einen Wandel zum Guten. Nur selbstreinigende, bereuende Einkehr konnte seiner Auffassung nach einen Neubeginn gewährleisten. Wie umstürzend seine Hoffnungen im Exil waren, veranschaulicht der Schluss seines Artikels:

---

19 Ebd.

20 Fritz Bauer, »Nürnberg«, in: *Deutsche Nachrichten* vom 14.10.1946, S. 2.

21 Fritz Bauer, »Mörder unter uns«, in: *Deutsche Nachrichten* vom 20.1.1947, S. 2.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Siehe Martin Sabrow, *Die Macht der Mythen. Walther Rathenau im öffentlichen Gedächtnis. Sechs Essays*, Berlin: Verlag Das Arsenal, 1998, S. 117–130. Bauer muss den Artikel von George W. Herald, »My Favorite Assassin«, erschienen in *Harper's Magazine*, April 1943, S. 339–451 (Angaben nach Sabrow, *Macht der Mythen*, S. 140), gelesen haben.

25 Fritz Bauer, »Mörder unter uns«, S. 2.

»Es ist richtig, das Schicksal des deutschen Volkes, auch seine Freisprechung und Amnestierung, liegt in seinen Händen. Sie hängen aber von der Arbeit ab, die es in den kommenden Jahrzehnten leistet, von seinem Willen, ein anderes Deutschland, ein Reich der Gerechtigkeit zu schaffen, dem Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern. Es kommt auf Selbstprüfung und neues Beginnen an. Sie bestimmen den Ausfall des Urteils. Die kommende Geschichte ist das Gericht. Nützen wir alle die Chance.«<sup>26</sup>

Auf einer Pressekonferenz in Stockholm vom 9. Mai 1945, zu der der »Arbeitsausschuss antinazistischer Organisationen in Schweden« eingeladen hatte, meinte Bauer, das besiegte Deutschland sei »eine tabula rasa«, mithin könne und müsse »ein neues und besseres Deutschland [...] von Grund auf aufgebaut werden. Es ist nicht umzubauen, es ist neuaufzubauen.«<sup>27</sup> Beseelt von der Hoffnung auf einen radikalen, umwälzenden Neuanfang führte er weiter aus:

»Wir wünschen, dass alle antinazistischen Kreise Deutschlands sich zusammenschliessen, um den Nazismus in allen seinen Schattierungen und Verkleidungen niederzuschlagen und restlos auszurotten. Die Kriegsverbrecher und Verbrecher am deutschen Volke, diejenigen[,] die den Nazismus zur Macht gebracht und den Krieg vom Zaune gebrochen haben, die Verbrecher der Läger von Buchenwald, Belsen und Ma[j]danek[,] sollen auf das härteste bestraft werden.«<sup>28</sup>

\*

15 Jahre später war Bauer desillusioniert. In der Ära Adenauer gab es keine fundamentale Abkehr von der Vergangenheit. Das 1949 in Kraft getretene Grundgesetz (Art. 103, Abs. 2 GG) schloss Rechtsnormen mit rückwirkender Kraft aus. Demnach waren die NS-Verbrechen allein auf der Grundlage des zur Tatzeit geltenden Rechts zu judizieren. Bauer wusste nur zu gut, dass das Rechtsinstrumentarium (Strafgesetzbuch und Strafprozessordnung) wenig geeignet war, den Massenmord zu ahnden.

In einem 1960 erschienenen Aufsatz über die »ungesühnt« gebliebene Nazijustiz konstatierte er nüchtern, die fällige »geistige Revolution der Deutschen«<sup>29</sup> habe sich nicht ereignet. Gleichwohl verband Bauer anfangs

---

26 Ebd.

27 »Presseempfang des Arbeitsausschusses der antinazistischen Organisationen in Schweden«, in: *Politische Informationen* vom 15.5.1945, S. 11.

28 Ebd.

29 Fritz Bauer, »Die ungesühnte Nazijustiz«, in: *Die Neue Gesellschaft*, Jg. 7 (1960), H. 3, S. 179–191, hier: S. 189.

mit den NS-Prozessen, die Ende 1958 von der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen und zum Beispiel auch von den Bauer nachgeordneten Staatsanwaltschaften vorbereitet und eingeleitet wurden, große Hoffnungen. Im Interview mit Thomas Gnielka, der ihm im Januar 1959 die »Breslauer Dokumente« zugesandt hatte, die für Bauer die willkommene Handhabe gewesen waren, in Sachen Auschwitz durch die landgerichtliche Staatsanwaltschaft<sup>30</sup> ermitteln zu lassen, war er noch der Meinung, dass »in der Öffentlichkeit die Notwendigkeit« der NS-Prozesse, »die Notwendigkeit einer endgültigen auch strafrechtlichen Abrechnung mit der NS-Zeit erkannt worden«<sup>31</sup> sei. Er war sogar der Ansicht, dass die Öffentlichkeit »in weitem Umfang verstanden« habe, was er und die Strafverfolger »mit der Durchführung dieser Prozesse«<sup>32</sup> wollten.

Bauers Hoffnungen erfüllten sich nicht. Nach dem ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) und nach deprimierenden Erfahrungen mit nicht wenigen Deutschen, die die NS-Verfahren lauthals ablehnten, einen Schlussstrich forderten und antisemitische Ressentiments schürten, machte sich bei ihm Resignation breit. In seinem Beitrag für den von Helmut Hammerschmidt herausgegebenen Sammelband *Zwanzig Jahre danach. Eine deutsche Bilanz 1945–1965* konnte Bauer nur noch seine Enttäuschung konstatieren. Repräsentative Umfragen hatten ergeben, dass 40 Prozent der befragten Deutschen vom Auschwitz-Prozess nie etwas gehört hatten und dass von den 60 Prozent der Informierten vier von zehn der Meinung waren, man müsse »über die Vergangenheit Gras wachsen lassen«.<sup>33</sup> Bauer artikuliert sodann eine Einsicht, die nicht ganz mit seinen Texten um 1945 zu vereinbaren ist. Er schreibt:

»Die Gleichgültigkeit, ja der Widerwille gegen den historischen, rechtlichen und moralischen Unterricht, den die Strafprozesse darstellen könnten, finden sich nicht erst ›zwanzig Jahre danach; sie kennzeichnen die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch des NS-Staats bis heute.«<sup>34</sup>

30 Siehe Werner Renz, »Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess. Zwei Vorgeschichten«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 50 (2002), H. 7, S. 622–631.

31 »Auschwitz-Kommandant Richard Baer: Der SS-Staat in Person« [Interview mit Fritz Bauer], in: *Weltbild*, Jg. 16 (1961), Nr. 3, S. 2 ff., hier: S. 3.

32 Ebd.

33 Fritz Bauer, »Im Namen des Volkes. Die strafrechtliche Bewältigung der Vergangenheit«, in: *Zwanzig Jahre danach. Eine deutsche Bilanz 1945–1965*. Achtunddreißig Beiträge deutscher Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten, hrsg. von Helmut Hammerschmidt, München u.a.: Verlag Kurt Desch, 1965, S. 301–314, hier: S. 302.

34 Ebd.

Mit Bestimmtheit stellte er fest, dass die Ablehnung der Nürnberger Rechtsgrundlagen durch die deutsche Justiz ein wichtiger Grund für die unangemessene Ahndung der NS-Verbrechen darstelle. Die Justiz habe »nachdrücklich die Auffassung« vertreten, »unser ›gutes altes Recht‹ genüge vollständig«. <sup>35</sup>

Freilich hätte Bauer zufolge die Rechtspraxis der bundesdeutschen Schwurgerichte in Sachen NS-Verbrechen auch anders aussehen können. Seine Kritik an der Rechtsprechung und seine Rechtsansicht seien kurz erörtert.

1. Mit Blick auf nicht wenige Gerichte, die den Angeklagten unvermeidbaren Verbotsirrtum konzedierten, hob Bauer hervor, die Rechtsprechung hätte neben der Fiktion eines Kernbereichs des Rechts auch einen Kernbereich des Gewissens stipulieren müssen. Dem Bundesgerichtshof hielt er deshalb vor, »den Schluß vom Naturrecht auf das schlechte Gewissen der nazistischen Täter nicht gezogen« <sup>36</sup> zu haben. Bejahe man »einen unzerstörbaren Kernbereich des Rechts«, wie es der Bundesgerichtshof im Anschluss an Gustav Radbruch <sup>37</sup> tue, so müsse man »logischerweise auch einen unzerstörbaren Kernbereich des Rechts- und Unrechtsbewußtseins anerkennen«. <sup>38</sup>

In der Regel haben die Gerichte bei tatnahen Tätern ein Unrechtsbewusstsein durchaus angenommen. Selbst wenn Angeklagte im Vorverfahren beteuerten, die Tötungen in Auschwitz als rechtmäßig <sup>39</sup> betrachtet zu haben, wurden derartige Einlassungen von den Gerichten meist als Schutzbehauptung bewertet. So auch im Fall von Victor Capesius, dem SS-Apotheker in

---

35 Ebd., S. 303.

36 Ebd., S. 306.

37 Gustav Radbruch, »Gesetzliches Unrecht und übergesetzliches Recht«, in: *Süddeutsche Juristenzeitung*, Jg. 1 (1946), Nr. 5, S. 105–108; siehe auch die BGH-Entscheidung 1 StR 563/1, in: *Entscheidungen des Bundesgerichtshofes in Strafsachen*, Bd. 2 (1952), S. 234–242.

38 Fritz Bauer [Rezension des Buches von Herbert Jäger, *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität*, Olten und Freiburg i. Br.: Walter Verlag, 1967], in: *Juristenzeitung*, Jg. 23 (1968), Nr. 7, S. 238.

39 In einer richterlichen Vernehmung meinte Capesius 1962: »Ich bin in Siebenbürgen unter großer Hochachtung vor dem Deutschtum aufgewachsen. Der deutsche Staat wurde mir im Elternhaus als Muster dargestellt. Besonders mein Vater hat immer wieder erklärt, daß Deutschland das Muster an Ordnung und Gesetzmäßigkeit sei. Auf Grund dieser Einstellung habe ich auch angenommen, daß das Geschehen in Auschwitz gesetzmäßig sei, obwohl es mir grausam erschien.« (*Der Auschwitz-Prozeß. Tonbandmitschnitte, Protokolle und Dokumente*. DVD-ROM, hrsg. vom Fritz Bauer Institut und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, 2., durchges. und verb. Aufl., Berlin: Directmedia Publishing GmbH, 2005, S. 3597)

Auschwitz.<sup>40</sup> Von einer »Konzession eines irrenden Gewissens«<sup>41</sup> durch die Gerichte, wie Bauer kritisch feststellte, kann demnach nur in einigen NS-Prozessen die Rede sein. Beispiele hierfür sind der Frankfurter Prozess gegen »Euthanasie«-Ärzte (Aquilin Ullrich und andere)<sup>42</sup> und Verfahren gegen NS-Juristen, die Unrechtsurteile gefällt hatten. Die Annahme fehlenden Unrechtsbewusstseins war also in den Verfahren gegen Personal der Vernichtungslager und gegen Angehörige der Einsatzgruppen keineswegs die Regel.

2. Bauer übte weiterhin Kritik an den Gerichten, die den Mord an den europäischen Juden, die »Endlösung der Judenfrage«, nicht als in sich geschlossenes Gesamtgeschehen, als natürliche Handlungseinheit, betrachteten. Die punktuelle Aufklärung der Massenverbrechen, die »Atomisierung des Gesamtgeschehens«<sup>43</sup> durch Aufteilung in Einzelepisoden, bewertete er als gänzlich verfehlte Rechtsauffassung. Bauer hatte im Auschwitz-Prozess erfahren müssen, dass die Frankfurter Richter nach den strengen Beweisregeln der Strafprozessordnung der Ansicht waren, den einzelnen Angeklagten müssten jeweils zweifelsfrei bewiesene Einzeltaten nachgewiesen werden. Anders Bauer. Ihm zufolge war die »Tätigkeit eines jeden Mitglieds eines Vernichtungslagers« als natürliche Handlungseinheit anzusehen, gleichviel, welche Funktionen und Aufgaben der einzelne SS-Angehörige gehabt haben mag. Bauers Rechtsansicht wurde von den Schwurgerichten in den Verfahren gegen Personal der Vernichtungslager Chelmno, Treblinka und Sobibór geteilt.<sup>44</sup> Das Vernichtungsgeschehen in den genannten Todeslagern hielten die Tatrichter für *eine* Tat, an der beteiligt war, wer zum Lagerpersonal gehörte. Ein Einzeltatnachweis war nicht erforderlich. Die Zugehörigkeit zur Lagermannschaft reichte für die Tatzurechnung aus. Der Bundesgerichtshof hat die Urteile bestätigt. Im Fall des Lagers Auschwitz, das kein »reines Ver-

40 Siehe Raphael Gross, Werner Renz (Hrsg.), *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition*, mit Abhandlungen von Sybille Steinbacher und Devin O. Pendas, mit historischen Anmerkungen von Werner Renz und juristischen Erläuterungen von Johannes Schmidt, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 2013, Bd. 2, S. 957 f.

41 Bauer, »Im Namen des Volkes«, S. 306.

42 Urteil des Landgerichts (LG) Frankfurt am Main vom 23.5.1967 (Ks 1/66 (GStA)), in: Dick de Mildt (Hrsg.), *Tatkomplex: NS-Euthanasie. Die ost- und westdeutschen Strafurteile seit 1945*, Amsterdam: Amsterdam University Press, 2009, Bd. 2, S. 893.

43 Fritz Bauer, »Ideal- und Realkonkurrenz bei nationalsozialistischen Verbrechen?«, in: *Juristenzeitung*, Jg. 22 (1967), Nr. 20, S. 625–628, hier: S. 627.

44 Siehe hierzu Thilo Kurz, »Paradigmenwechsel bei der Strafverfolgung des Personals in den deutschen Vernichtungslagern?«, in: *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik*, Jg. 8 (2013), H. 3, S. 122–129.

nichtungslager«, sondern eine Kombination von Konzentrations- und Todeslager gewesen war, haben die Frankfurter Richter und Karlsruhe Bauers Rechtsansicht<sup>45</sup> jedoch verworfen. Eine unerfreuliche Konsequenz waren drei Freisprüche im Auschwitz-Prozess.

3. Ein weiterer Kritikpunkt Bauers war die Gehilfenrechtsprechung in NS-Prozessen. Die bei den Gerichten »beliebte Annahme bloßer Beihilfe«<sup>46</sup> bei der überwiegenden Mehrheit der Angeklagten, die auf Befehl gehandelt hatten, führte selbst bei hohen SS-Führern zu milden Strafen. So wurde der SS-Zahnarzt Willy Frank, »Alter Kämpfer« seit 1922 und beim Marsch auf die Feldherrnhalle an Hitlers Seite, im Auschwitz-Prozess als Gehilfe qualifiziert und für seine Mitwirkung an nachweislich sechs Selektionen auf der Birkenauer Rampe zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Auffassung des Gerichts habe sich der altgediente Nazi Frank die von der Staatsführung befohlene Tat, die Tötung der angekommenen Juden, nicht zu eigen gemacht, er habe sie lediglich als fremde Tat fördern und unterstützen wollen.

\*

Bauer, der sich nach 1945 eindeutig zu Nürnberg bekannt hatte, die Ablehnung der alliierten Gesetzgebung durch Politik und Justiz Anfang der 1950er Jahre aber als nunmehr bestallter Justizjurist nicht weiter thematisieren konnte, sprach sich – mit Gustav Radbruch – erst Mitte der 1960er Jahre explizit wieder für die Rechtsgrundlagen der Nürnberger Prozesse aus. In seinem posthum veröffentlichten Aufsatz für die Radbruch-Gedächtnisschrift heißt es:

»Das Kontrollratsgesetz [Nr. 10; W.R.] gab der deutschen Rechtspflege eine Chance, einer Zeit revolutionären Unrechts, die Radbruch dämonisch und apokalyptisch nannte, durch revolutionäres Recht Herr zu werden. Das Kontrollratsgesetz und Radbruchs Stellungnahme zu ihm stießen auf Kritik und Ablehnung besonders durch den Bundesgerichtshof. Er weigerte sich, es anzuwenden. Man wünschte keine Revolution, nicht einmal in Gesetzesform und mit den Mitteln der Rechtspflege.«<sup>47</sup>

45 Siehe das BGH-Urteil vom 20.2.1969, in: Gross, Renz (Hrsg.), *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, Bd. 2, S. 1302, in dem es heißt: Die von der Anklagevertretung eingelegte Revision »meint [...] in Übereinstimmung mit Bauer [...], daß jeder, der in das Vernichtungsprogramm des Konzentrationslagers Auschwitz eingegliedert war und dort irgendwie anlässlich dieses Programms tätig wurde, sich objektiv an den Morden beteiligt hat und für alles Geschehene verantwortlich ist. Diese Ansicht ist nicht richtig.«

46 Bauer, »Im Namen des Volkes«, S. 307.

47 Fritz Bauer, »Das »gesetzliche Unrecht« des Nationalsozialismus und die deutsche Strafrechtspflege«, in: *Gedächtnisschrift für Gustav Radbruch, 21.11.1878–23.11.1949*, hrsg. von

Bauers Radbruch-Aufsatz ist unter Rekurs auf seine Nürnberg-Texte zu lesen. 1968 bezog er sich angesichts des Fehlschlags, den die NS-Prozesse seiner Ansicht nach weitgehend bedeuteten – in einem Brief an Harlan spricht er von der »Tragödie«<sup>48</sup> der NS-Prozesse –, auf sein radikales Denken nach Auschwitz, auf seine 1945/46 veröffentlichten Auffassungen, die freilich in der Bundesrepublik eingedenk der personellen Kontinuitäten in Politik und Justiz und der allgemeinen politischen Situation zu Beginn des Kalten Krieges nie eine Chance gehabt hatten.

Die deutscherseits geforderte Entlassung der »Kriegsverurteilten« aus alliierter Haft, die Ablehnung der Nürnberger Rechtsgrundsätze, das Beharren auf der Anwendung des Rechts zur Tatzeit, das grassierende Gnadenfieber mit Beginn der Ost-West-Konfrontation, die Reintegration der Beamten des NS-Unrechtsstaats durch das »131er-Gesetz«, die bereitwillig vorgenommene Auslegung des »Überleitungsvertrags« von 1955 mit ihren verheerenden Konsequenzen für die Belangung derjenigen, gegen die alliierte Stellen wegen »Kriegsverbrechen« bereits Verfahren durchgeführt hatten, die Straffreiheitsgesetze von 1949 und 1954, die Verjährung von Totschlag 1960 – all diese von Politik und Justiz zu verantwortenden Entwicklungen sah und beklagte Bauer.

Nach dem Auschwitz-Prozess dachte er anders als nach Auschwitz. Hatte er um 1945 noch die Hoffnung auf Ein- und Umkehr der Deutschen, musste er sich Mitte der 1960er Jahre eingestehen, dass »die Scheu des deutschen Bürgers [...], mit den gebieterisch fordernden Lehren der Prozesse«<sup>49</sup> sich zu konfrontieren, stärker war als alle Bereitschaft, die Vergangenheit zu »bewältigen«. Dennoch hielt Bauer, nunmehr eher verzweifelt als hoffnungsvoll wie zu Beginn, an seinem »Erziehungsidealismus«,<sup>50</sup> an seinem Glauben an eine »neue Pädagogik der Menschlichkeit«,<sup>51</sup> fest.

---

Arthur Kaufmann, mit einem Geleitwort von Gustav Heinemann, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 1968, S. 302–307, hier: S. 307. Siehe hierzu auch Ilse Staff, »Überlegungen zum Staat als »Vereinigung einer Menge von Menschen unter Rechtsgesetzen«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, Jg. 38 (1993), H. 12, S. 1520–1529, hier: S. 1528 f.

48 Siehe Brief 66, S. 134 in diesem Band.

49 Bauer, »Im Namen des Volkes«, S. 310.

50 Miloš Vec, »Der Gerichtssaal als Klassenzimmer der Nation«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 3.2.2000, Nr. 28, S. 14 (Rezension von Fritz Bauer, *Die Humanität der Rechtsordnung. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Joachim Perels und Irmtrud Wojak, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 1998).

51 Ebd.

Ohne das »Prinzip Hoffnung«, mit dem es der »praktisch tätige Mensch« Bauer hielt, obschon er »selbstkritisch sich mitunter des Gefühls nicht erwehren« konnte, »es könnte eine Lebenslüge sein«,<sup>52</sup> hätte Bauer nicht leben können. Nicht umsonst schrieb er an Harlan: »Was wir gestalten müssen, ist das Prinzip Hoffnung, das das Erbe der alten Propheten ist, die ein mesianisches Utopia bringen wollten, wo Wolf und Schaf etc. etc. etc.«<sup>53</sup> Obschon Bauer in den letzten Jahren seines Lebens immer mehr am Sinn seines Wirkens zweifelte und, wie die Briefe zeigen, seinem Dasein kaum mehr Sinnhaftigkeit abzupressen vermochte, gab er nicht auf. Bauers Rast- und Ruhelosigkeit, zu spüren in jeder Zeile der Briefe, erklärt sich auch aus dem Umstand, dass er den Kampf um des Menschen Rechte nicht lassen konnte, ohne sich selbst aufzugeben. Geschlagen gab sich Bauer trotz aller Anfeindungen und Widrigkeiten nicht, weil Aufgabe für ihn das Ende eines noch einigermaßen sinnvollen Lebens bedeutet hätte.

Kaum Mitte fünfzig, bezeichnete sich Bauer bereits als alten Mann. Den Briefen ist zu entnehmen, dass er seine Lebenserwartung nicht mehr hoch ansetzte. Ihn muss fortwährend das Gefühl beherrscht haben, dass sein Leben unaufhaltsam verrinnt, dass ihm nur noch wenig Zeit vergönnt ist, das ihm Erforderliche und Notwendige für die Menschen zu tun.

\*

Man kann davon ausgehen, dass Bauer im Amt, das ihm ebenso »Korsett«<sup>54</sup> wie Zwangsjacke war, eine überaus ambivalente Sicht auf sein Tun und Lassen hatte. In Bezug auf Alltagskriminalität musste er das überkommene, von ihm abgelehnte Recht anwenden. Ein Behandlungs- und Maßnahmenrecht, das er und andere Reformer forderten, stand ihm nicht zur Verfügung. Hinsichtlich der NS-Verbrechen erwies sich das geltende Recht hingegen als wenig geeignetes Instrument. Nicht ohne Grund gestand Bauer in einem Brief an die Freundin und Gefangenenbetreuerin Birgitta Wolf im Januar 1966, er trage seinen Titel »Generalstaatsanwalt« »nur mit Abscheu«.<sup>55</sup>

---

52 Fritz Bauer, »Schopenhauer und die Strafrechtsproblematik«, in: XXXIX. *Schopenhauer-Jahrbuch für das Jahr 1968*, hrsg. von Arthur Hübscher, Frankfurt am Main: Verlag Waldemar Kramer, 1968, S. 13–29, hier: S. 29.

53 Brief Nr. 56, S. 117 in diesem Band.

54 Brief Nr. 40, S. 92 in diesem Band.

55 »Sie schreiben von dem, was geschehen soll, wenn ich einmal pensioniert und nicht mehr Generalstaatsanwalt bin. Der Titel, den ich nur mit Abscheu trage, steht doch gewiss nicht im Wege, wenn wir uns der Gemeinsamkeit unseres Sinnens und Trachtens bewusst werden, u. an dieser Gemeinsamkeit ist doch bestimmt kein Zweifel. Ich bin froh,

\*

So sehr ihn der eigene Berufsstand enttäuschte, insbesondere die Schwurgerichte und der Bundesgerichtshof hatten sich als unfähig erwiesen, durch Rechtsschöpfung eine den NS-Verbrechen angemessene Rechtsprechung zu praktizieren, so sehr setzte Fritz Bauer seine Hoffnungen auf andere Formen, mit der NS-Vergangenheit umzugehen. Besonders wichtig war ihm dabei die Kunst. Da Kunst, anders als die vernunftgeleitete Aufklärung, das Herz und nicht nur den Kopf anzusprechen vermag, betonte Bauer stets die Einbettung einer aufgeklärten Ratio in einen »Urgrund des Fühlens«. <sup>56</sup> Hehre Prinzipien genügten ihm nicht, sie mussten für ihn im Gefühlshaushalt des sozialen und solidarischen Menschen verankert sein. Sprach Bauer von einem gebotenen »Klima der Toleranz und Anerkennung«, aus dem »die Solidarität mit allem Menschlichen« <sup>57</sup> erwachse, so meinte er emphatisch Tugenden wie Toleranz, Mitgefühl, Mitleid und Nächstenliebe. Im Amt und im Leben wollte er diese Tugenden praktizieren. Kunst war ihm dabei das geeignetste Mittel, sie zu lehren und Menschen nachahmenswert vorzustellen. Folgerichtig sah Bauer in einem kreativen, streitbaren und vergangenheitsbewussten Menschen wie Thomas Harlan, der in der Auseinandersetzung mit dem schuldig gewordenen Vater seine Existenz als Nachgeborener zu rechtfertigen suchte, ein leuchtendes Beispiel für den gebotenen Umgang mit der NS-Vergangenheit. <sup>58</sup>

Die Jugend nach Auschwitz war für Bauer der einzig noch verbliebene Hoffnungsträger, in sie hatte er »blindes Vertrauen«. <sup>59</sup> Im vorbildlichen Verhalten einstiger Gefolgsleute Hitlers, die ihre politische Haftung, ihre moralische Verantwortung auf sich nahmen und vom Saulus zum Paulus wur-

---

einen Menschen wie Sie auf Erden zu wissen und Sie zu kennen. Doch wenn wir uns in Nauheim oder sonstwo treffen, können wir den Faden der Anrede weiterspinnen.« (Fritz Bauer an Birgitta Wolf vom Januar 1966, Hamburger Institut für Sozialforschung, Archiv, NBW 001; Kopien im Fritz Bauer Institut, Nachlass Fritz Bauer, NL-08/04)

56 Fritz Bauer, »Antinazistische Prozesse und politisches Bewußtsein. Dienen NS-Prozesse der politischen Aufklärung?«, in: *Antisemitismus. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft*, hrsg. von Hermann Huss und Andreas Schröder, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt, 1965, S. 167–188, hier: S. 187.

57 Ebd.

58 Siehe Thomas Harlans autobiographischen, posthum erschienenen Text *Zeit*, Mitarbeit: Jean-Pierre Stephan und Sieglinde Geisel, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 2011.

59 HEUTE ABEND KELLERKLUB, Hessischer Rundfunk, 1964. Siehe *Fritz Bauer. Gespräche, Interviews und Reden. Aus den Fernseharchiven 1961–1968*, Redaktion: Bettina Schulte Strathaus, hrsg. vom Fritz Bauer Institut, Berlin: absolut MEDIEN, 2014.

den, und in der exemplarischen Aufarbeitung des von den schuldigen Vätern und Müttern hinterlassenen Erbes erkannte Bauer ein fundamentales Erziehungsmittel. Die »Wirkung [...] des Vorbildes«<sup>60</sup> hob er fortwährend hervor. Erziehung durch vorbildliches Handeln beziehungsweise durch Darstellung beispielhafter Gestalten in der Kunst erachtete er als probates pädagogisches Mittel, um einen Einstellungswandel bei den Deutschen herbeizuführen.

Bauer förderte und unterstützte nicht nur Harlan. Zu nennen wären auch Schriftsteller wie Hans Frick und Wolfgang Graetz.<sup>61</sup> Frick, dessen vielbeachteten Roman *Breinitzer oder Die andere Schuld*<sup>62</sup> Bauer gelesen und mit dem Autor diskutiert hatte, widmete die zweite Version dieses Werks<sup>63</sup> »dem Andenken Fritz Bauers«.

Aus Bauers Briefen geht hervor, dass er häufig mit Kulturschaffenden zusammentraf und mit ihnen über Vorhaben, Projekte und Ideen sprach. Der Erziehungsgedanke spielte bei Bauer durchgängig eine große Rolle. Die schuldig gewordenen Generationen sollten zu Einsicht und zu Unrechtsanerkennung, zu Reue und zu Schuldausgleich veranlasst werden, die Jugend zu Identifikation mit Vorbildern.<sup>64</sup> Die Erziehung zum Ungehorsam, zum Neinsagen gegenüber einem Unrechtsstaat war sein Hauptanliegen. Seiner Auffassung nach konnte am ehesten die Kunst, »die verdichtete, die dichterische Wahrheit«,<sup>65</sup> diese Lehren erteilen. Politische und pädagogische Wirkung entfaltete sie Bauer zufolge jedoch nur dann, wenn sie positive Figuren präsentierte. Harlan schmähte Bauers in dieser Hinsicht gewiss traditionelles Kunstverständnis als »sozialistischen Idealismus«.<sup>66</sup>

60 Gerhard Zwerenz, »Gespräche mit Fritz Bauer«, in: *Streit-Zeit-Schrift*, Jg. 2 (1968), H. 6, S. 89–93, hier: S. 89.

61 Zu Frick siehe Hans Frick, *Henri*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1970, S. 42. Frick schreibt zu Bauer: »Es gab keinen Freund, den ich mehr geliebt und verehrt hätte. Seine wenigen wirklichen Freunde wissen, wie einsam er war und wie er gelitten hat unter dem Haß, der ihm nahezu überall entgegenschlug.« Siehe auch Fricks Briefe an Bauer (Nachlass Hans Frick, Privatbesitz Karin Frick). Zu Graetz siehe »Bombe aus Butzbach«, in: *Der Spiegel*, Jg. 19 (1965), Nr. 18, S. 142–147. Im Nachlass von Wolfgang Graetz, der von Sascha Feuchert (Universität Gießen) verwahrt wird, fand sich nach Auskunft Feucherts keine Korrespondenz mit Bauer.

62 Hans Frick, *Breinitzer oder Die andere Schuld*, München: Rütten & Loening, 1965.

63 Hans Frick, *Breinitzer*, München: Rogner & Bernhard, 1979.

64 Brief Nr. 33, S. 84 f. in diesem Band.

65 Brief Nr. 55, S. 115 in diesem Band.

66 Brief Nr. 44, S. 99 in diesem Band.

Wie ein Brief vom Herbst 1967 belegt, hatte Bauer selbst literarische Ambitionen. Er plante, die Prozesse gegen Oscar Wilde (1895) zu dramatisieren, und stand bereits im Gespräch mit Berliner Theatermachern.<sup>67</sup>

\*

Auffallend an Bauers Briefen ist seine vollkommene Fokussierung auf den Autor Harlan. Von seiner Person sieht Bauer nahezu gänzlich ab. Einigermaßen irritierend ist freilich, dass so überaus wichtige, auch Harlan interessierende Ereignisse wie Beginn und Ende des Auschwitz-Prozesses und des mehr oder weniger zeitgleich durchgeführten Prozesses gegen zwei Eichmann-Mitarbeiter oder auch die erste Verjährungsdebatte im Deutschen Bundestag in seinen Briefen keine Erwähnung finden. Durchweg dominiert Harlan. Bauer ist auf den nicht wenig schwierigen Freund fixiert – er ist um ihn besorgt, liest trotz größter Arbeitsüberlastung seine Texte, rät ihm zu, knüpft für ihn Beziehungen, vermittelt Kontakte, unterstützt ihn bei seinen Konflikten, erhofft sich für ihn Erfolg, bangt um die Vollendung der vielen von Harlan begonnenen Werke, setzt sich für ihn ein und fördert ihn nach Kräften.

\*

Bauer zehrte sich im Amt und im Leben auf. Gesundheitlich angeschlagen, erlitt er einen frühen Tod. Aus seinen Briefen spricht ein Verlangen nach Gemeinsamkeit, nach einem Zusammenleben mit solidarischen Menschen. In Freunden und Freundinnen, durchaus nicht gering an Zahl, fand er temporär immer wieder Halt und Stütze.<sup>68</sup> Doch die Briefe machen auch deutlich, dass Bauer durch die gesellschaftlichen Zwänge ein isolierter und einsamer

---

<sup>67</sup> Siehe Brief Nr. 119, S. 200 in diesem Band.

<sup>68</sup> Bauers vielzitierte, von Helga Einsele überlieferte Sentenz, er befinde sich im feindlichen Ausland, wenn er sein Büro verlasse (Helga Einsele, »Worte der Erinnerung«, in: Hessisches Ministerium der Justiz (Hrsg.), *Fritz Bauer. Eine Denkschrift*. Feier zum Gedenken an Dr. Fritz Bauer, 15.11.1993. Frankfurt am Main 1993, S. 19–21, hier: S. 21), hat ein Freund wie Robert M. W. Kempner ins rechte Licht gerückt. Kempner zufolge »konnten Fritz Bauer, der Sucher des Rechts, und seine Mitarbeiter [...] nur in einer kongenialen rechts- und politischen Atmosphäre erfolgreich arbeiten. Unter dem Ministerpräsidenten Zinn und den hessischen Justizministern war dies stets möglich. Sie förderten die Durchführung der notwendigen Strafverfahren, deckten aber auch die zahlreichen Einstellungen von Verfahren, weil sie sich auf die Berichte der Generalstaatsanwaltschaft verlassen konnten« (Robert M. W. Kempner, »Gerichte vor neuen Problemen«, in: *Die Welt* vom 4.6.1970, Nr. 127, S. 18).

Mensch war, der sich nur selten Mitmenschen vertrauensvoll öffnen und mitteilen konnte.

Über Bauers Tod gibt es bis heute Spekulationen. Harlan meint, Bauer habe Selbstmord begangen. Seine Erklärung von Bauers vorgeblichem Suizid überzeugt jedoch nicht.<sup>69</sup> Harlan zufolge hat Bauer sein Leben beendet, als durch das »Einführungsgesetz zum Gesetz über Ordnungswidrigkeiten« (EGOWiG) vom 24. Mai 1968<sup>70</sup> Änderungen im Strafgesetzbuch dazu führten, dass wegen Mordbeihilfe verfolgte NS-Verbrecher wegen bereits eingetretener Verjährung nicht mehr belangt werden konnten.<sup>71</sup> Die Auswirkungen der Novellierung des § 50, Abs. 2 Strafgesetzbuch sind jedoch erst Ende 1968 erkannt worden.<sup>72</sup> Nichts legt den Schluss nahe, Bauer habe bereits in den ersten Wochen nach der Verabschiedung des Gesetzes, das erst am 1. Oktober 1968 in Kraft trat, die »verdeckte Amnestie« erkannt. Wie aus den Briefen an Harlan hervorgeht, hatte Bauer – was auch in seiner Behörde allgemein bekannt war – Antrag auf Dienstzeitverlängerung gestellt. Das Hessische Beamtengesetz ermöglichte es Staatsdienern, die zur Zeit des NS-Regimes ihr Amt verloren hatten, bis zur Vollendung des 68. Lebensjahrs im Dienst zu bleiben.

Neben Freitod ist auch von Fremdverschulden, von Mord die Rede. Für die Mordthese spricht jedoch nichts. Die überlieferten Quellen zu Bauers Tod legen allein den Schluss nahe, dass er eines natürlichen Todes gestorben ist.<sup>73</sup>

69 Siehe Jean-Pierre Stephan, *Thomas Harlan. Das Gesicht deines Feindes. Ein deutsches Leben*, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 2007, S. 103 und 141 f. und Harlan im Dokumentarfilm FRITZ BAUER. TOD AUF RATEN von Ilona Ziok (D 2010).

70 *Bundesanzeiger* vom 30.5.1968, Nr. 33, S. 503–547, hier: S. 506.

71 Siehe hierzu die Beiträge von Michael Greve, »Amnestierung von NS-Gehilfen – eine Panne? Die Novellierung des § 50 Abs. 2 StGB und dessen Auswirkungen auf die NS-Strafverfolgung«, in: *Kritische Justiz*, Jg. 33 (2000), H. 3, S. 412–424; Hubert Rottleuthner, »Hat Dreher gedreht? Über Unverständlichkeit, Unverständnis und Nichtverstehen in Gesetzgebung und Forschung«, in: *Rechtshistorisches Journal*, Jg. 20 (2001), S. 665–679; Michael Greve, »Amnestie von NS-Gehilfen. Die Novellierung des § 50 Abs. 2 StGB und dessen Auswirkungen auf die NS-Strafverfolgung«, in: *Einsicht 04. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* (Herbst 2010), S. 54–57; Monika Frommel, »Taktische Jurisprudenz – Die verdeckte Amnestie von NS-Schreibtischtätern 1969 und die Nachwirkungen der damaligen Rechtsprechung bis heute«, in: Matthias Mahlmann (Hrsg.), *Gesellschaft und Gerechtigkeit. Festschrift für Hubert Rottleuthner*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, 2011, S. 458–473.

72 Siehe hierzu die beiden Artikel »Hilfe für Gehilfen« und »Kalte Verjährung«, in: *Der Spiegel*, Jg. 23 (1969), Nr. 1, S. 31 f. und in: *Der Spiegel*, Jg. 23 (1969), Nr. 2, S. 58–61.

73 Siehe hierzu Dieter Schenk, »Die Todesumstände von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer (1903–1968)«, in: *Einsicht 08. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* (Herbst 2012), S. 38–43.

# »Ein deutsches Leben«: Thomas Harlan

*Jean-Pierre Stephan*

Als Fritz Bauer Anfang der 1960er Jahre den 26 Jahre jüngeren Thomas Harlan kennenlernte, stand dieser am Anfang einer intensiven Forschungsarbeit. Ende 1959 war Harlan nach Polen gegangen, hinter den Eisernen Vorhang also, um für die nächsten Jahre in polnischen Archiven den Völkermord der Deutschen während des Zweiten Weltkriegs zu erforschen. Im Nachhinein betrachtet war diese Zeit, Harlans Jahre in Polen 1959 bis 1963, das wegweisende Kapitel einer ungeheuer wilden und unsteten Biographie.

Thomas Harlan war Prominenten-Kind im Dritten Reich, nach dem Krieg Dichter, »Nazijäger« und NS-Forscher, revolutionärer Kämpfer und Filmemacher, dabei politisch links und gewaltbereit, und schließlich, in den letzten zehn Jahren seines Lebens – ans Krankenbett gefesselt –, wieder Poet und Erzähler. Zeitlebens kam Thomas Harlan auf diese Arbeit in Polen zurück, insbesondere in seinem schriftstellerischen Schaffen in diesem letzten Jahrzehnt. Harlan war aber dank seiner Recherchen auch eine der wichtigsten Privatpersonen in Sachen Strafverfolgung von NS-Tätern in Westdeutschland. Er stattete die im Dezember 1958 gerade erst gegründete Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg mit Tausenden von Kopien jener Bevisdokumente aus, die er in Polen gefunden hatte. Für derartige Unterlagen dürfte Harlan damals die wichtigste Quelle gewesen sein.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Auskunft des ehemaligen Staatsanwalts der Zentralen Stelle, Herbert Schneider, im Interview mit dem Verfasser 2005. Dies lag freilich auch daran, dass – aufgrund des Kalten Krieges – westdeutsche Staatsanwälte damals nur vereinzelt die Möglichkeit hatten, in den Ostblock zu reisen, und es noch keine diplomatischen Beziehungen gab. Die Archivreise der beiden Sachbearbeiter im Auschwitz-Verfahren, Joachim Kügler und Georg Friedrich Vogel, im August 1960 war eine Ausnahme. Siehe hierzu Adalbert Rückerl, *NS-Verbrechen vor Gericht. Versuch einer Vergangenheitsbewältigung*, Heidelberg: C. F. Müller Juristischer Verlag, 1982, S. 157 ff. und Bernhard Brunner, *Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutsch-*

\*

Thomas Harlan (1929–2010) war der älteste Sohn Veit Harlans, des Regisseurs von *JUD SÜSS*. Seine Mutter, Hilde Körber, war eine ebenfalls erfolgreiche Schauspielerin.<sup>2</sup> 1938 verließ Veit Harlan die Familie – Thomas hatte zwei jüngere Schwestern – für die junge schwedische Schauspielerin Kristina Söderbaum, die er ein Jahr später heiratete.<sup>3</sup> *JUD SÜSS* war Joseph Goebbels' größter Propaganda-Erfolg im Bestreben, bei der deutschen Bevölkerung Verständnis für die Judenverfolgung zu wecken. Veit Harlan wurde mit diesem Film endgültig zum gefeierten Regiestar des (damals ungleich bedeutenderen) deutschen Films. Sein antisemitischer Hetzfilm zeigte auf subtil wirkende Weise über 20 Millionen deutschen Kinobesuchern, dass die Juden eine die Gesellschaft zersetzende Bande von mörderischen Parasiten waren. Seine Überzeugungskraft war umso größer, als der Film nicht plakativ daherkam, etwa wie der Pseudo-Dokumentarfilm *DER EWIGE JUDE*, dessen Absicht vom Publikum rasch durchschaut wurde. *JUD SÜSS* war »so vornehm, so haßerfüllt, so behutsam, daß der plebejische Charakter des Antisemitismus fast verlorengehen konnte«, wie es sein Sohn Thomas Harlan später ausdrückte.<sup>4</sup>

Veit Harlan war ein Meister der Regie – vor allem von Melodramen. Filme wie *DAS UNSTERBLICHE HERZ*, *DIE REISE NACH TILSIT*, *DER GROSSE KÖNIG*, *DIE GOLDENE STADT*, *IMMENSEE* oder *OPFERGANG* waren große Erfolge sowohl in Deutschland als auch im Ausland. Veit Harlan zielte auf den emotionalen Effekt. Das entsprechende Pathos war seinen Zeitgenossen weit weniger fremd als dem heutigen Publikum, sondern passte im Gegenteil sehr gut zum Heroismus des Dritten Reiches. Allerdings geriet ihm dieses Pathos mitunter zum Kitsch, und in Filmkreisen wurde seine Ehefrau und Hauptdarstellerin Kristina Söderbaum auch als »Reichswasserleiche« lächerlich gemacht. Starregisseur Veit Harlan hatte, was Darsteller und Budgets anging, nahezu freie Hand. Unter den Darstellern von *JUD SÜSS* finden sich die Größten ihrer Zeit: Heinrich George, Ferdinand Marian (der

---

*land*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2004, S. 203 f. Brunner zufolge war Harlan vermutlich der erste Westdeutsche, der Zugang zu den polnischen Archiven hatte.

<sup>2</sup> Hilde Körber (1906–1969) wurde nach dem Krieg in Westberlin Mitglied des Abgeordnetenhauses für die CDU und Leiterin der Max-Reinhardt-Schauspielschule.

<sup>3</sup> Aus dieser Ehe gingen zwei weitere Söhne hervor.

<sup>4</sup> Jean-Pierre Stephan, *Thomas Harlan. Das Gesicht deines Feindes. Ein deutsches Leben*, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 2007, S. 42.

deutsche Clark Gable), Werner Krauß. Veit Harlans letzter Film, *KOLBERG*, der Goebbels' Idee vom Volkssturm ebenso propagiert wie *JUD SÜSS* die Judenverfolgung, war die bis dahin teuerste Produktion der deutschen Filmgeschichte. *JUD SÜSS* wurde nach dem Krieg zum Synonym für die Kollaboration der Kunst mit der NS-Führung – als einziger deutscher Künstler wurde Veit Harlan wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt. Zwar wurde er freigesprochen, doch blieb er, ähnlich wie Leni Riefenstahl, gebrandmarkt und in der Branche weitgehend geächtet. In der Bundesrepublik konnte er noch ein paar »B-Movies« drehen: Filme mit zweitklassiger Besetzung und kleinerem Budget. Er wurde aber von Protesten verfolgt, sobald sein Name beziehungsweise seine Filme irgendwo auftauchten. Bis heute werden seine Filme kaum gezeigt. Veit Harlan hatte sich nie zu seiner Verantwortung bekannt, vielmehr behauptete er eine Art Befehlsnotstand. Dass er jemals ernsthaft daran gedacht haben könnte, sich dem Auftrag zu verweigern, scheint jedoch unwahrscheinlich. Nicht nur, dass er Goebbels' Bitte kaum abschlagen konnte, weil er dem Minister zu viel zu verdanken hatte, spricht dagegen, sondern auch die Qualität des Films: Veit Harlan hat offenbar mit Lust Regie geführt und versucht, das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.<sup>5</sup> Sein Sohn Thomas stellte später außerdem fest, dass er, hätte er den Film wirklich gegen seinen Willen gedreht, die Hauptrolle wohl kaum mit seiner geliebten Ehefrau besetzt, sondern diese aus der Angelegenheit herausgehalten hätte.<sup>6</sup>

\*

Thomas Harlan, Rottenführer in der Hitler-Jugend, wurde als Kind vom elterlichen Hausfreund Joseph Goebbels mit Geschenken verwöhnt. Während Fritz Bauer die Mühen von Flucht und Exil durchlebte, berauschte Thomas sich mit den Erwachsenen an Deutschlands Größe, saß mit dem »Führer« zu Tisch, sammelte Granatsplitter im Grunewald und trauerte um das in Silber gerahmte Portrait-Foto mit der Widmung (»meinem lieben Tommy«) des Ministers, nachdem die mütterliche Wohnung ausgebombt worden war.

---

5 Himmler erteilte denn auch den Befehl »an die gesamte SS und Polizei«, den Film anzuschauen. Im Auschwitz-Prozess berichtete der Angeklagte Stefan Baretzki davon, dass dem Lagerpersonal der Film vorgeführt worden sei und seine Wirkung nicht verfehlt habe.

6 Thomas Harlan, *Veit*, Mitarbeit: Jean-Pierre Stephan und Sieglinde Geisel, Reinbek: Rowohlt Verlag, 2011, S. 12.